

# LYRISCHES



Tu dem Stummen nicht an,

seine Worte zu überhören.

Tu dem Blinden nicht an

Seinem Sehen zu misstrauen.

Tu dem Tauben nicht an,

seinem Erhorchtem nicht zu glauben.

Tu dem Lahmen nicht an,

seiner Führung dich nicht zu überlassen.

Aber tu Dir an zu lernen

Dass Du stumm und blind,

Dass Du taub und lahm bist.

So bekommst Du

Vertrauen.

18.12.1988

Höre deine Iris  
singende Spiegelin,  
ein Lichter Klang –  
wirf ihn mir zu.  
Flieh vom Gipfel des Senir  
mit Deinem Lied,  
leuchtendes Spiegelkind.  
Dich tragen die Schwingen der Iris  
wissend  
... wohin es Dich will

31.03.1989

Der Atem liegt  
unter dem Fallbeil.  
Wir sind gekommen,  
sein letztes, angsterfülltes Aufblicken  
anzuschauen.

Scharfrichter, warte noch.  
Lass uns morgen noch einmal  
das Schauspiel sehen.  
Du ziehst Dir Handschuhe an,  
wir bringen unsere Ferngläser mit.

*Das war mein Eindruck von einem Konzert von anscheinend zeitgenössischer Musik am 20. April.*

*Noch ist das Beil nicht gefallen!*

*24.04.1989*

Fremdlingin, Schwester:

Als sei von kindlicher Hand  
ein strahlender Bogen in die Luft  
gezeichnet,  
als sei von kindlichem Fuß  
ein geborgener Weg  
in die Erde getanzt

Und Jona –  
als habe er Angst  
den Strahl zu trüben  
den Weg zu zerstreuen  
flüchtet in seine mönchischen Hände.

Von dort aber sieht er  
den Bogen,  
den Weg

02.09.1989

Schwester,  
Mondin lachenden Auges,  
der zögerlich Worte schmiedend  
Jona gewesen  
ruft dir nun zu:  
Schwester,  
kränke nicht bald Deinen Bogen,  
nimm ihn wieder und wieder hinweg  
von der Hitze der Glut  
vom Klang des Amboss'.  
Sei Mondin und Feuer  
nach Deinem Gesetz

19.09.1989

Schwester

das Wort ruft zu Dir

mache Dich auf

such Dein Gesetz

mondener Bogen

findet den Kreis

01.10.1989



fand keine träume mehr  
der tag blieb stumm  
ich sah die wände leer  
um mich herum

und draußen alles land  
lag wie erstorb'n  
die bäume ausgebrannt  
die luft verdorb'n

da fing ich an zu gehen  
doch jeden schritt  
tat auch als blieb ich stehn  
die ödne mit

ich mir den tod nicht gab  
weil irgendwann  
wenn ich den glauben hab  
Gott helfen kann

alleluja, alleluja

Ein kleiner Zerwerfer  
stemmt sich gegen die Herzwand.

Der  
krümmt sich zur Schlinge, darin  
die Gedanken torkeln und schlagen  
gegen die Herzwand – die  
krümmt sich vor Schmerz

Ankomme einer, mit Licht zu verbinden  
die Wunde mit Seinen Wunden,  
Herzwand an Hände und Füße, Lende und Stirn.

Ein Neugebornes stemmt  
sich dem Zerwerfer entgegen,  
zerreißt die Schlinge – noch im Schlaf.

Das Neugeborne,  
ein Lichtkranz aus Mensch und Gott.  
Komm wieder!

(Ja, ich komme bald.)

27.12.1999

Eingenistet hat sich in mir  
das sengende Feuer der Schwermut.  
Glühende Kohlen liegen auf meiner Brust.  
Finster sind die Flammen, die mich umkreisen  
und meine künftigen Tage verbrennen.  
Meine Gedanken hat die Glut mit ihrer Hitze  
zu einem klumpigen Brei geschmolzen.  
Kein Licht spendet das Feuer,  
denn von Aschestaub durchzogen ist meine Atemluft,  
und von Ruß verklebt sind meine Augen.  
Herr, verbrenne meine Werke,  
laß zu Asche zerfallen meinen Stolz!  
Aber rette mein Gebet und meine Liebe  
aus dieser Feuersbrunst!

(aus dem Oratorium DE CURRU IGNEO)

2007

Jesus! Der Feuerherd deines Herzens nur  
kann den Schwelbrand meiner Ängste überwinden.  
Die Liebesflamme deines Herzens nur kann meinen verkohlten Atem beleben.  
In der Öde verloren suche ich dein Herz –  
einen Krater, in dessen Grund der lichtdurchflutete Friede ruht.  
Durch die Wüste irrend halte ich Ausschau, Jesus, nach deinem Herzen –  
verwundet, getötet: reine Quelle des Heils.  
Dein Herz: Es schlägt inmitten Deines geheimnisvollen Leibes,  
der wie ein Feuerwagen uns Dir entgegenträgt.  
Deinem Herzen entströmt wie ein reinigender Brand dein Vollenden.

(aus dem Oratorium DE CURRU IGNEO)

2007

Die Nacht legt einen Schleier auf die Sinne.

Da tatst Du Dich auf – in mir.

Ein Befehlsgewitter riss die Außenmauern nieder,

Dein und mein Engel beschützt die innere Burg.

Wo war ich? In endlosen Sekunden verloren,

ohne Ich und Du und ohne Zeit

In qualvollem Wirbel, ohne Leib und ohne Erinnerung –

Da tatst Du Dich auf.

## Dicht-Gescherze

### *Nostalgisches*

Soll ich Dir heimlich und im **Liegen sagen**,  
warum mir alte Heldens**sagen liegen**,  
wenn Helden einstmals nie beim **Siegen lagen**,  
so kann man heut' in allen **Lagen siegen**.

### *Abendliche Impression*

Es spreizt die Gischt,  
das Kraut verlischt,  
spazieren geht die Sieben.

Die Sohle juckt,  
das Wetter zuckt.  
Ein Fisch will Kugeln schieben.

### *Kosmisches*

Ein sehr großer Hund mit runzlicher **Stirn bellt**,  
da ein Welpen den Appel neben die **Birn' stellt**.  
Eine Hündin, die ihre Welpen in **Bern stillt**  
Blickt auf zu dem Hund, denn er ist ein **Sternbild**.

### *Weisheit*

Wer geistvoll blickt,  
und Socken strickt,  
Der ist beglückt

Und auch geschickt.  
Wer sich gedrückt  
Fühlt, geht gebückt.  
Dies überbrückt,  
wer eingenickt.

Wess' Hirn noch tickt  
Ist nicht verrückt.  
Wess' Gram erstickt,  
fühlt sich erquickt.

Wer nicht geknickt,  
ist wie geschmückt,  
nicht rausch-entrückt,  
vielmehr entzückt,

Wer so bestückt,  
vor nichts erschrickt  
und ohn' Konflikt  
die Blume pflückt!

#### *Warnendes*

Dein erschrockenes Gesicht: **verhüll's. Fallen**  
lauern überall. Versteck Dich! **Falls Hüllen**  
Dich nicht schützen, Ängste Deinen **Hals füllen:**  
Schrei, dass sie als Echo des **Gefühls hallen.**

## **Tiere bei der Krippe**

### *Katze*

Ich schleiche leis' auf meinen weichen Tatzen  
wie alle rücksichtsvollen guten Katzen,  
und kuschle mich ans Kind mit meinem Pelz,  
und schnurre zart, und hoffe: ihm gefällt's.

### *Hund*

Ich bin der Hund  
und laufe rund-  
herum im Trott,  
und halt' für Got-  
tes Sohn die Wacht –  
Tag und Nacht...  
Tag und Nacht.

### *Maus*

Maus ich heiß' – und Maus ich bin.  
Wohne tief in Höhlen drin.  
Fiepe hoch – und piepse sacht,  
bis das Christkind –  
lacht!

### *Frosch*

In einem Pfützchen ist mein Platz.  
Der Frosch quakt für den größten Schatz:  
das Gotteskind im Stroh.  
Ich quake Euch zum Ohrenschaus,  
mein Quakgesang tönt weit hinaus



und macht Euch alle froh.

*Igel*

Ich, Igel, ich habe mit spitzigen Stichen  
schon sieben listige Diebe vertrieben!  
Im Innern mein Friede ist niemals gewichen,  
seit hier dieses Kind mir hilft, innig zu lieben.

*Hahn*

Nanu, nein, ich versteh' das nicht:  
was ist das für ein helles Licht?  
Bin ich, der Hahn, zu spät erwacht?  
Es ist noch mitten in der Nacht!  
Ach so! Das Gotteskind ist hie'!  
Kikeriki, kikeriki!

*Hase*

Löffel ganz  
aufgestellt.  
Hase sitzt und lauscht.  
Lichterglanz  
Nacht erhellt.  
Engelsflügel rauscht.

## Vierzig Tage

1. Was ist zu sagen?
2. Was KANNST Du sagen?
3. Wir reden mit geborgten Worten.
4. Staunst Du über die Helligkeit oder über das Dunkel?
5. Schon ahne ich, worüber ich noch schweige.
6. Es hat jemand gerufen!
7. Tritt heraus und stoße Dich.
8. Setze Schritt vor Schritt – was könntest Du anderes? – Schritt vor Schritt.
9. Ins Leere greift die Hand, ankern kann nur das Herz.
10. Wer WEISS?, dabei gibt es weit festeren Grund.
11. Sprachlos eine Wüste durchwandern, - aber EIN Wort geht voran.
12. Meine Füße brennen; meine Augen brennen – und das Herz auch!
13. Tausend achtlos weggeworfene Worte kommen unter die Räder.
14. Wer versteht, wovon ich spreche, wenn ich erzähle, woran mir liegt?
15. Du sagst, es fehlten Dir die Worte – es fehlt Dir nur der Mut!
16. Uns trägt die Karawane der Jahrtausende.
17. Am Morgen wird die Oase von der Sonne niedergebrannt.

18. Raste nicht, sonst wirst Du nicht getragen.
19. Wirf Dein „Halt ein!“ in den Funkspruch der Zerstörung.
20. Wird die Reise gemütlich, verfehlt sie das Ziel.
21. Wenn du das Ziel auch nicht kennst – es ruft dich!
22. Das Ziel trägt dich über Berge und Schluchten, durch Wüsten und Schlachtfelder.
23. Wir stemmen uns gegen einstürzende Wände.
24. Wie konnten wir nur vergessen, wie man Häuser baut?
25. Mancher geilt sich an den Trümmern auf und kann daher die Feuersäule nicht sehen.
26. Kadaver und Ruinen säumen den Weg als finstere Lockvögel.
27. Nur wer weiß, dass die Wüste ihn umgibt, kann der Feuersäule folgen.
28. Manna genügt um durchzuhalten.
29. Irgendwann wird die Nacht nur ganz kurz gewesen sein.
30. Sehne dich durch das Ödland den offenen Wunden entgegen.
31. Schild und Helm leg ab – ein tödlicher Schlag kann dich nicht treffen.
32. Grabe dich durch die Trümmer den offenen Händen entgegen.
33. Landkarte und Uhr sind nur Ballast.
34. Kämpfe dich durch die Kälte dem liebenden Blick entgegen.
35. Zwischen dem Ziel und dem nächsten Schritt liegt die schweigende Verborgenheit.

36. Büße dich durch die Wüste dem offenen Herzen entgegen.

37. Alle, die ihre Wanderung schon hinter sich haben, begleiten uns.

38. Suche und lass dich finden.

39. Wenn wir erkannt haben, verstehen wir einander auch ohne Worte.

40. Geduld: bald haben wir die Wüste überstiegen.

## Hommage à Ida Friederike Görres

*(Sechs Haikus)*

vor uns erstreckt sich  
die verwüstete Fläche  
Jahrtausende weit

Endlose Linien  
umzingeln unsre Sinne  
wie hohe Mauern

Taubstumme Augen  
ohne Durst und ohne Schlaf  
gucken und gucken

Ein Tropfen Bluts nur  
und schon beginnt die öde  
Fläche zu grünen

Über die Linie  
ein einziger kleiner Schritt  
und Mauern stürzen

-----

Aug in Auge nach dem Schlaf

-----

# **ÜBERSETZUNGEN UND NACHDICHTUNGEN**

## **William Shakespeare: The Phoenix and the Turtle**

Es sitzt auf einem einsamen Aloe-Baum  
ein Vogel. Sein Ruf ist laut.  
Hinausposaunen soll er die Trauerbotschaft,  
und alle gefiederten Tiere reinen Sinnes werden sie hören.

Doch du, krächzender Zeichendeuter,  
widerlicher Vorbote Satans,  
du Kündler des Fiebertodes, Bussard,  
komm du unserer Gemeinschaft ja nicht näher.

Ausgeschlossen sei aus unserem Rat  
auch jeder Vogel, der die Schwingen eines Tyrannen hat,  
nur nicht der Adler, der gefiederte König.  
Er soll den Ritus der Trauerfeier überwachen.

Priester sei, im Weiß des Chormantels,  
der Schwan, der Todesprophet,  
der der Totenliturgie Gesänge kennt.  
Gültigkeit erhält das Requiem durch ihn.

Und du, steinalte Krähe,  
die du im Einatmen empfängst nach alter Sage  
und im Ausatmen deine ganze trauergewandete Sippschaft zeugst,  
du sollst auch beim Leichenzug dabei sein.

Nun hebt der Hymnus an:  
Liebe und Treue sind tot.  
Phönix und Taube entschwebten

in einem wechselseitigen Feuer.  
So sehr liebten sie einander,  
dass die zwei zugleich eines Wesens waren,  
getrennt, und doch ungeteilt.  
So wurde die Zahl in der Liebe vernichtet.

Jedes hatte sein Herz, doch waren sie ein Herz und eine Seele,  
unterschieden zwar, doch kein Abstand war zu sehen.  
Der Tüberich und seine Königin,  
ein Wunder ihres Innern.

So sehr strahlte die Liebe zwischen ihnen,  
dass die Taube ihres eigenen Daseins Wert erschaute  
im flammenden Blick des Phönix.  
Eins war des anderen eigen, aufleuchtend im Minenspiel.

Der Geist der Selbstigkeit war außer sich,  
dass diese beiden Selbst nur mehr dasselbe waren,  
ein Selbst – mit zwei Namen benannt:  
Das war nicht Eins, und doch nicht Zwei.

Der Geist der Einsicht, wie in sich selbst verworren,  
sah Unterschiedenes zusammenwachsen.  
Das jeweils Eine war nun Keins und doch Eins,  
zugleich einfältig vermischt.

So rief die Einsicht in Tränen: Vollkommen strahlt  
diese Zweiheit auf in einer Herzenseinheit!  
Voller Liebe ist Vernunft, und sie wäre nicht vernünftig,  
wenn die Teile je Bestand behielten.



Da schenkte die Einsicht der Trauergemeinde  
die folgende Threnodie auf den Phönix und die Taube,  
die erhabensten Fixsterne der Liebe,  
als Choralgesang für die Zeremonie:

*Threnodie*

Schönheit, Wahrhaftigkeit, Erlesenheit,  
Anmut in völliger Einfältigkeit  
liegen hier im Staub.

Tot ist nun des Phönix sterbliche Hülle,  
und die Seele der getreuen Taube  
ruhet in Ewigkeit.

Keine Nachkommen lassen sie uns zurück,  
nicht weil sie unfruchtbar gewesen wären – nein –  
wegen ihrer ehelich-zweisamen Enthaltbarkeit.

Ab nun wird dieser Welt Wahrhaftigkeit verloren sein, nur noch ihr Widerschein wird bleiben.  
Die Schönheit prahlt, denn sie ist's nicht mehr selbst.  
Wahrhaftigkeit und Schönheit liegen nun im Grab.

Treten hinzu zum Sarg, die ihr treu und reinen Herzens seid.  
Ruft das Erbarmen herab auf die Leichname  
der beiden Vögel in innigem Gebet.

## **Christopher Marlowe: Schlussmonolog des Faust**

Nur eine lächerliche Stunde bleibt mir  
noch, und dann bin ich verdammt auf ewig!  
Hört euch doch auf zu dreh'n, ihr Sternenbahnen,  
damit die Zeit steh'n bleibt vor Mitternacht!  
Du Sonne, Auge der Natur, geh auf,  
und bleib am Himmel. Mach aus dieser Stunde  
Jahr oder Monat, Woche oder einen  
Tag, damit ich noch bereuen kann  
und meine Seele rette! Bleibt doch stehen!  
Die Sterne kreisen weiter, Zeit verrinnt,  
der Teufel kommt und zerrt mich ins Verderben!  
Hinauf zu meinem Gott! Wer zieht mich abwärts?  
Schau: dort der Gnadenstrom aus Christi Blut!  
Ein Tropfen nur wär' mir genug! Mein Christus!  
Würg mir nicht mein Herz, wenn ich den Namen  
Christi nenne! Teufel, lass mich los!  
Was war das eben? Vorbei. Doch da: Ich seh',  
wie Gott den Arm ausstreckt, den Blick erhebt!  
Gebirge, stürzt auf mich, begrabt mich unter  
Euch und bergt mich vor dem Zorne Gottes!  
Erde, öffne dich! - Du willst es nicht?  
Bald ist die Frist zu Ende. Ach Gott, hast du  
denn kein Erbarmen? Um Christi willen,  
der sein Blut doch auch für mich vergossen,  
befrei mich von der fürchterlichen Qual!  
Lass in der Hölle tausend Jahre mich, ja  
Hunderttausend, doch erlös mich dann!

**GRANUM SINAPIS** (anonym., freie Übertragung aus dem Mittelhochdeutschen)

Seit dem Beginn  
über Gesinn  
quillt je das Wort,  
o reicher Hort,  
das einst das Licht vom Licht gebar!  
O wahrer Gott  
vom wahren Gott,  
die Gnad war groß:  
Marien Schoß  
hat's Wort empfangen, das ist wahr.

Dreieinig sind  
Geist, Vater, Kind,  
von Anbeginn.  
Kein menschlich Sinn  
dies jemals ganz durchdringen wird.  
Des Glaubens Licht  
ist hell – ist's nicht.  
Des Glaubens Grund  
zu aller Stund  
ist wandellos und unbeirrt.

Hab auf Dich acht:  
Des Glaubens Nacht  
Durchschreit mit Mut!  
Der Liebe Glut,  
sie leitet und behütet Dich.

Die Nacht ist bang,  
der Weg ist lang,  
und schwer zu gehn,  
die Zeit bleibt stehn.  
Die Dunkelheit ist wunderbarlich.

Keins Menschen Macht  
durchdringt die Nacht.  
Aus ihr befreit  
nur e i n Geleit:  
Ergreif des Gottessohnes Licht!  
Ob hier, ob dort,  
ob andernort,  
Ihm folge blind,  
ein gläubig Kind,  
So leuchtet Dir S e i n Angesicht!

Mein Geist ist leer  
und nimmer schwer,  
gibt allen Platz  
dem größten Schatz:  
Ich lebe nicht – Gott in mir lebt!  
Flieh ich vor Dir:  
Du kommst zu mir.  
Verlass' ich mich,  
so find' ich Dich,  
Vor Liebesglück mein Herz erbebt.